

VON FRÄNKISCHER KULTUR

Altes Kulturgut im neuen Gewande

Von Verkehrsamtsleiter (VDKF) Kurt Frhr. v. Ingersleben

Vor einigen Wochen sprach ich auf Einladung der Volkshochschule München über das Thema „Fränkische Kultur in Stadt und Land“. Interessant war das Echo der Presse. Der Münchener Merkur brachte als Überschrift der Kritik, die in einem zweispaltigen Artikel erschien: „Kulturland Franken will beachtet werden“ und als Untertitel „Heimatspflege soll ewige Werte retten, wenn der moderne Turm von Babel stürzt“.

Es ist seltsam: wenn man an die Menschen von heute das Kulturgut der Heimat heranträgt, so findet man im Augenblick eine große Aufgeschlossenheit, die aber sehr schnell unter den Eindrücken des Tages wieder verflacht. Man findet das Gesagte und Gezeigte zwar schön, fühlt sich aber zu „modern“, um die erforderlichen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Nach dem schon erwähnten Vortrag in München aber sagte ein Zuhörer zu mir: „Sie haben uns altes Kulturgut gezeigt, bitte zeigen Sie uns auch eine neue Kultur!“ Ich muß zugeben, daß ich dazu nicht in der Lage war, denn um es krass zu sagen: wir haben zwar eine „Zivilisation“, aber keine „Kultur“ mehr. Ist es nicht geradezu absurd, daß der Städter aufs Land fährt, dort alte Bauernschränke kauft, die nach ihrer Restaurierung die elegante Wohndiele des Stadthauses zieren und der Bauer in der Stadt sich Fabrikmöbel kauft, weil er glaubt, daß dies „moderner“ sei?

Ist es nicht sonderbar, daß man in den Kirchen an Stelle der schönen geschnitzten Heiligenfiguren billige Massenfabrikate aus Gips in schreienden Farben findet? Man sage nicht, man habe das Geld nicht, um Besseres und Schöneres zu kaufen. Die Gemeinden, die vor zwei- oder dreihundert Jahren die schönen alten Skulpturen in Auftrag gaben und kauften, waren kleiner und ärmer als heute. Sagen wir es doch gleich: Man hat nichts mehr für solche Dinge übrig!

Wir werden an dieser Einstellung nicht mehr viel ändern können. Wir können nur versuchen, das aus den Stürmen der Zeit Gerettete zu erhalten und den Sinn unserer Mitmenschen für das Erhaltene zu wecken und zu schärfen. Der Mensch von heute wird mehr und mehr zum „Augenmenschen“ und die Entwicklung der Technik trägt dazu bei, diese Einstellung zu fördern: denken wir nur an den Film und das Fernsehen. Es ist heute schon alles so mechanisiert und als Konserve verarbeitet, daß das Einfache und Schlichte anscheinend überholt ist. Dabei aber sind die wahren Werte gerade im Natürlichen zu suchen. Das Kino hat leider den Vorrang vor dem Theater, Rundfunk und Schallplatte verdrängen Volkslied und Hausmusik. Bedenkenlos wird für den Nervenkitzel viel Geld ausgegeben, der Mensch aber, der Künstler verküm-

mert, muß sich diesen Forderungen anpassen, ja sogar sein eigenes Ich aufgeben, wenn er nicht verhungern will.

Zwar versucht man an vielen Orten durch sogenannte Heimatspiele und Festwochen den Heimat- und Kulturgedanken besonders herauszustellen, aber es ist fraglich, ob dem Heimat- und Kulturgedanken damit wirklich gedient ist. Es gibt nur wenige Veranstaltungen dieser Art und insonderheit nur wenige Freilichtbühnen, deren Wollen und Wirken auf rein kulturellem Gebiet liegt, und das ist bedauerlich. Gerade in Gottes freier Natur, in einer Umgebung, die Geschichte ausstrahlt, wirkt das Wort des Dichters doppelt und so müssen sich auch diese Bühnen bei der Auswahl der zur Aufführung gelangenden Werke nur von dem Gedanken leiten lassen, dem Zuschauer etwas kulturell Wertvolles zu bieten, sie müssen kompromißlos auf dieser Linie bleiben und sich nicht dazu verleiten lassen durch Operetten, geistlose Komödien und Lustspiele um die Gunst des Amüsierpublikums zu buhlen. Hier hat das verantwortungsbewußte Theater eine kulturelle Mission zu erfüllen.

Freilich müssen wir die alten Kulturwerte dem Menschen von heute in einer Form nahebringen, die er versteht und die ihm etwas gibt. Manches große Werk ist in der ursprünglichen Fassung uns heute unverständlich, es zeigen sich Breiten, die wir nicht verstehen, die uns überflüssig erscheinen und für unsere Begriffe das Wollen und Können des Dichters herabsetzen. Hugo von Hofmannsthal hat diese alten Werte erkannt und uns mit dem „jedermann“, der modernen Bearbeitung des „everyman“ ein Geschenk von bleibendem Werte gemacht. Wir müssen versuchen, die Konflikte, die Shakespeare in seiner Tragödie „Macbeth“ heraufbeschwört, so zu gestalten, daß sie uns zeitlos und ewig gültig erscheinen, ohne dem Dichter Gewalt anzutun. Vielleicht ist es auch ein Wagnis, das bürgerliche Trauerspiel „Kabale und Liebe“, das Schiller doch für die Guckkastenbühne schrieb, als Freilichtspiel zu bringen. Wir müssen aber um eine neue Form des Theaters ringen, um der Verflachung unserer Zeit entgegenzuarbeiten.

Es ist also der Versuch der Feuchtwanger Kreuzgangspiele, eine alte Bühnenkultur in ein neues Gewand zu kleiden, im alten Gemäuer des 300jährigen Kreuzganges durch den Dichter ewige Wahrheiten zur starken Aussage zu bringen, um auf diese Weise Kulturgut zu erhalten, zu pflegen und hinüberzuretten in fernere Zeiten und um auch in dem modernen Menschen jene Saite wieder klingen zu lassen, die die Seele hinführt zu den ewigen Werten.

Bayerischer Heimattag 1955

Die Bayerischen Heimattage werden vom Verband Bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine, vom Bayerischen Heimatverein für Heimatpflege — dem der Frankenbund nahesteht — und vom Bund Naturschutz in Bayern veranstaltet; heuer war für den 25. und 26. 6. nach Bayreuth eingeladen, im Auftrag der genannten Vereine von Dr. Reinhold Schaffer, derzeit Präsident des Bayerischen Heimattages, der die Veranstaltungen vornehm und um-

sichtig leitete. Was bei der Tagung geboten wurde, trug, wie ja auch zu erwarten war, diesmal einen stark fränkischen, im besonderen fränkisch-markgräflichen Charakter. Schon beim Begrüßungsabend im Saal des Evangelischen Gemeindehauses führte Reg.-Baumeister Hans Reisinger das geschichtlich gewordene Bayreuth an Hand prächtiger Lichtbilder vor. Die Hauptversammlung am 25. 6. brachte wertvolle Vorträge: von Dr. Wilh. Müller über „Die Stellung des Obermaingebietes in der Kulturlandschaft Ostfrankens“, Dr. Werner Emmerich über „Straße, Feld und Heide, ein Beitrag zur Erforschung des Frühmittelalters in Oberfranken“, Dr. Josef Morper über „Die kunstgeschichtlichen Beziehungen zwischen Böhmen und Oberfranken“, mit Lichtbildern namentlich aus der Dientzenhoferzeit; am Nachmittag sprach Dr. Hans Hubert Hofmann, der Mitarbeiter am Historischen Atlas von Bayern, über „Aufgaben, Grenzen und Möglichkeiten historischer Kartographie vornehmlich am Beispiel Franken“, ein Vortrag, der auch wieder die fast ungeheuerliche einstige Zersplitterung Frankens erkennen ließ; dann der Regierungsbeauftragte für Naturschutz in Oberfranken Karl Kronberger über „Naturschutz in Oberfranken“ mit vielen hübschen Lichtbildern. Endlich Diplom-Ingenieur Helmuth v. Werz über „Vom Bauen auf dem Lande“ mit Lichtbildern, die z. T. entsetzliche Bausünden der Gegenwart bloßstellten. Auflockerung und Erhebung zugleich war der Heimatabend im Markgräflichen Opernhaus, einem der schönsten seiner Art in Europa; hier umrahmten prächtige Musikstücke von W. A. Mozart und von Conradin Kreutzer, geboten von der Kammermusikvereinigung der Bamberger Symphoniker, den Vortrag des Univ. Prof. Dr. Richard Benz, Heidelberg, „Jean Paul und die Heimat“. Auch die Pfarrherren der beiden Bekenntnisse stellten sich bei den Gottesdiensten des Sonntags in den Dienst des Bayerischen Heimattages. Die Festsitzung im Markgräflichen Opernhaus, mit tiefgründigem Vortrag von Archivdirektor Dr. Schaffer „Grenzen der Geschichtsforschung“, wurde durch festliche Begrüßungen der Vertreter des Kultusministeriums, des Landtags, der Regierung von Oberfranken (Reg.-Präsident Dr. Gebhard), der Stadt Bayreuth (Oberbürgermeister Dr. Rollwagen), eingeleitet. Am Nachmittag des Sonntags bot eine Rundfahrt durch die Stadt den Festgästen Gelegenheit, das in Wirklichkeit zu genießen, was sie am Tag zuvor im Lichtbild schon gesehen hatten. Die Studienfahrt unter Leitung von Reg.-Rat Dr. Thiel und Oberlehrer Karl Kronberger am Montag noch mitzumachen war dem Berichterstatter nicht mehr möglich; sie wird sicher sehr lehrreich und genüßreich verlaufen sein; der Jura in seiner ganzen Eigenart wird sich den Teilnehmern erschlossen haben. P. S.

Eine Rückertfeier im alten Grabfeldstädtchen Seßlach

Der Frankenbund Gruppe Seßlach veranstaltete im Benehmen mit dem Gebietsobmann des Frankenbundes für Ofr. und der Stadt Seßlach am Sonntag, dem 26. Juni, eine eindrucksvolle Rückertfeier anlässlich der Neugestaltung des „Rückertgärtchens“ am Fuße des Geyersberges und der Wiedereinführung des

allabendlichen Läutens des sagenumwobenen „Irrglöckleins von Seßlach“, das Friedrich Rückert in einer Ballade verherrlicht hat. Friedrich Rückert verlebte in den Jahren 1807 — 09 einen großen Teil seiner Würzburger Ferien in Seßlach, als sein Vater daselbst Amtmann war und im alten Amtskeller, dem späteren Land- bzw. Amtsgerichtsgebäude wohnte.

H. Reiser, Bamberg

Der Wiederaufbau eines Kirchleins ist an und für sich keine große Sache, er kann aber bedeutsam sein, wenn es sich um die besonderen Gründe und um eine geschichtlich merkwürdige Stätte handelt. Dies ist der Fall beim **Laurenzi-Kirchlein** auf dem Kaulberg zu Bamberg. In der Nähe einer vorgeschichtlichen Siedelung, auf der Stätte des früheren Antonius-Siechhofs und späteren Laurenzi-Friedhofs, weihte am 8. 8. 1629 Weihbischof Förner das erste Laurentius-Kirchlein; es wurde durch einen Bombenangriff am 22. 2. 1945 zerstört. Jetzt hat der Bürgerverein des III. Stadtdistriktes das Kirchlein wieder aufgebaut, und den Neubau weihte nach 325 Jahren Weihbischof D. Dr. Artur Michael Landgraf, der auch unseren Lesern vom „Fränkischen Pantheon“ 1953 her wohlbekannt ist. Bei der feierlichen Einweihung waren außer den Bürgermeistern Weegmann und Hergenröder auch Vertreter des Historischen Vereins Bamberg und des Frankenbundes zugegen.

E

Dr. Fritz Heeger 60 Jahre alt. Am 21. April vollendete Bundesfreund Dr. Fritz Heeger, seit 1932 in Würzburg, das 60. Lebensjahr. Der geschätzte Arzt hat sich auch als Volkskundler einen Namen gemacht. Auf Grund des ihm von seinem Vater, einem in der Pfalz unvergessenen Erforscher der Volkskunde hinterlassenen Materials gab er 1936 mit Unterstützung der „Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ die „Pfälzische Volksheilkunde“ heraus. Dieses Werk ist als eine gediegene Grundlage für eine noch ausstehende große Darstellung der gesamten Volksmedizin in der Pfalz zu werten. Davon abgesehen hat er sich durch viele Aufsätze, namentlich auch über die Volkskunde seiner ostfränkischen Wahlheimat, bekanntgemacht und ist für die vielen Leser unserer Veröffentlichungen bereits ein fester Begriff. Gerne erwarten wir von ihm in künftigen reichen Arbeitsjahren noch viel des Schönen auf einem Gebiet, zu dessen Erforschung er in jeder Hinsicht berufen ist.

P. S.

Michael Salberg †

Der Frankenbund betrauert das Hinscheiden seines langjährigen Mitgliedes **Michael Salberg**, Altbürgermeisters und Ehrenbürgers der Gemeinde Tütschengreuth bei Bamberg. Er war 7. 4. 1877 in Tütschengreuth geboren und starb daselbst 19. 4. 1955. An seinem Grabe legten als Vertreter der Bundesleitung der Gebietsobmann für Oberfranken **Hans Reiser** und als Leiter der Gruppe Bamberg **Ferdinand Knauer** unter ehrenden Worten

Kränze nieder. Michael Salberg, ein hellgeistiger Kopf, hatte das Zeug zu einem besonnenen Heimatforscher (seine Darstellung der Geschichte von Tütschengreuth soll gedruckt werden), aber auch zu einem Heimatdichter. Seine herzlich geformten Verse haben nicht wenig dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf ein sonst wenig bekanntes Gebiet, nämlich eben auf den von ihm geliebten Steigerwald, zu lenken, und dies wird ihm unvergessen bleiben. Er ruhe in Frieden.

P. S.

Heinrich Rieser †

Eine sehr schmerzliche Pflicht ist die Mitteilung von dem Hinscheiden des Herrn Heinrich Rieser, Inhaber der Firma Jean Hommel in Aschaffenburg. Er war geboren 23. 11. 1885 zu Würzburg und starb am 25. Mai 1955 in Heidelberg; hier war ihm sein Bruder Fritz am 25. 4. im Tod vorausgegangen. Einst bei König und Bauer für den kaufmännischen Beruf vorgebildet, hat er als tatkräftiger und kenntnisreicher Geschäftsmann die Firma Hommel zu einem in Aschaffenburg führenden Haus für Porzellanwaren, Haushaltsgegenstände, Stahlwaren und Waffen gemacht. Seit Jahren litt er schon an einer schweren Krankheit; trotzdem kam sein Tod, durch Schlaganfall, überraschend. Heinrich Rieser war hochangesehenes Mitglied verschiedener Vereine; vor allem aber verliert der Frankenbund an ihm einen seiner treuesten Freunde. Mitbegründer der Gruppe Aschaffenburg, hat der prächtige, im wahrsten Sinne lebenswürdige Mensch die Bestrebungen unseres Bundes tiefinnerst erfaßt; und dabei blieb es nicht, sondern die Gruppe wie der Gesamtbund durften sich fort und fort seiner fühlbaren Hilfe erfreuen. Die Gruppe Aschaffenburg hat ihm durch ihren Leiter am offenen Grabe die letzte Ehre erwiesen. H. p. a.

P. S.

Prof. Fritz Bayerlein - Bamberg †

Am 19. 6. 1955, starb zu Bamberg, seiner Vaterstadt, Fritz Bayerlein; er war 9. 1. 1872 geboren. Die Familie stammte aus Karlstadt a. M., lebte aber schon seit Generationen in Bamberg. Der Künstler Fritz Bayerlein gehörte zu den angesehensten Männern seiner Vaterstadt, und sein Ruhm war weit über die Grenzen der engeren Heimat hinausgedrungen. Vierzig Jahre des eifrigsten Schaffens hat er in München verlebt, schließlich kehrte er mit seiner Gattin, einer geborenen Salzburgerin, in die Heimat zurück, um hier im Stift Michaelsberg den Lebensabend zu verbringen: aber keineswegs untätig! Denn bis zuletzt hat er ununterbrochen künstlerisch gearbeitet. Will man seine Eigenart als Landschaftsmaler kennzeichnen, so ist es nicht fehl am Platze, wenn man, wie schon geschehen, an Eichendorffs Romantik erinnert. Unwillkürlich fallen dem Kenner seiner Werke solche Namen wie Nymphenburg und Schloß Seehof bei Bamberg ein; denn er war ein Meister im Einfangen barocker Stimmungen und überhaupt dessen, was man Stimmung in der Landschaft nennt. Der Frankenbund hatte das Glück, in den bisher erschienenen fränkischen Kalendern 1954 und 55 die Wiedergabe von zweien seiner Werke veröffentlichen zu dürfen: „Aus dem fränkischen Jura“

(Weichenwasserlos) und eine Teilansicht des einen der beiden Böttingerhäuser in Bamberg. Aus unserer Absicht, ihn für den Herbst dieses Jahres in das Fränkische Pantheon einzureihen, ist nun zu unserem Schmerz die Pflicht eines Nachrufs geworden. Der schlanke, hochgewachsene Mann, in seiner Haltung vornehm und gewandt zugleich, war sicher das Bild eines edlen Franken. Die letzte Lebenszeit des Künstlers war einsam; seine Lebensgefährtin war ihm um ein Jahr im Tod vorausgegangen.

P. S.

Büchertisch

Bilder aus der Bayerischen Geschichte. Im Auftrag des Bayerischen Rundfunks hrg. v. Alois Fink. 272 S. 2 Karten auf den Innenseiten des Einbandes, 21 ganzseitige Abbildungen einschl. Schutzumschlag. Nürnberg Nest-Verlag 1954.

Dieses Buch, in Papier, Druck und Bildern gediegen ausgestattet, — der Abdruck einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks — muß im „Frankenland“ unter einem doppelten Gesichtspunkt gekennzeichnet werden.

Da der Bayerische Rundfunk — durchaus berechtigt — von dem Staate Bayern als Mittel seiner Reichs-Binnenpolitik benützt wird, so ist das vorliegende Buch zuerst politisch zu bewerten. Es spiegelt sich in ihm der eindeutige Wille gewisser in der damaligen bayerischen Regierung wirksamen Kräfte, Alt-Bayerns Primat, sein Übergewicht über die neu-bayerischen Landesteile sinnfällig in Erscheinung treten zu lassen und den eigenen Staatsbürgern wie auch denen der anderen deutschen Staaten von 1945 das Bild eines in jeder Beziehung — nicht nur politisch, sondern auch stammlich-kulturell — einheitlichen Staates Bayern nachdrücklichst einzuprägen. Von einer gleichen paritätischen Behandlung der Geschichte der drei im heutigen Bayern zusammengefaßten Stammesgebiete wird man nicht reden können, wenn man das zahlenmäßige Verhältnis der Beiträge betrachtet. Von den 27 Beiträgen sind 5 dem Bayern des 19. und 20. Jahrhunderts gewidmet; wir wollen sie bei der weiteren Betrachtung nicht mitzählen, obwohl diese Bilder in der Sicht von der Staatszentrale her entworfen sind, Fränkens und Schwabens Rolle nur flüchtig streifen. Von den verbleibenden 22 Bildern zeichnet je eines die Pfalz (W. Winkler) und die Fugger-Periode Augsburgs, also Schwaben (G. v. Pölnitz); in 3 weiteren kommen die drei Landesteile ihrem tatsächlichen geschichtlichen Gewicht nach zur Darstellung (W. Krämer, Vorgeschichte; K. Schornbaum, Reformation und W. Engel, Bauernkrieg). Drei Bilder sind Franken zugebilligt: E. Fehr, v. Guttenberg, Franken im Mittelalter; G. Pfeiffer, Nürnberg; M. H. v. Freeden, Kunst des Barocks. Diesen 3 Bildern stehen dann 14 aus der Geschichte Alt-Bayerns, des Herzogtums und des Kurfürstentums gegenüber. Das kommt also einem Verhältnis 2 : 1 für Baiern gegen Franken + Schwaben + Pfalz außerordentlich nahe. Wie gesagt: Wir beschweren uns nicht; wir billigen dem Staate Bayern wie jedem anderen Bundesstaat das Recht zu, seine Staatsidee in seinem Rundfunksender zu vertreten und zu verkünden. Aber wir wünschen und erstreben in einem stammlich, geschichtlich und kulturell aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Staatsgebilde eine gleichmäßige Behandlung, d. h. einen selbständigen Sender in Franken, der fränkische Art pflegt und sie nach außen als etwas eigenartiges und wertvolles, als stammliche, also im Grunde unpolitische Besonderheit innerhalb Bayerns erkennen läßt. Als Zwischenlösung erhoffen wir von der Staatsregierung eine Behandlung der Belange Fränkens im Bayerischen Rundfunk, die Franken als einen gleichberechtigten eigenartigen Bestandteil des bayerischen Staates neben Alt-Bayern herausstellt. Dies die politische Seite der „Bilder aus der Bayerischen Vergangenheit“.

Wesentlich erfreulicher ist die wissenschaftliche Seite, der Inhalt und Gehalt der einzelnen Bilder. Fast alle Sprecher, und gerade die, deren Namen als Historiker besten Klang haben, geben eine wissenschaftliche, sachliche Darstellung unter Vermeidung politischer Akzente. Die fünf rein oder überwiegend fränkischen Bilder sind fränkischen Forschern vorderster Reihe anvertraut worden und stellen Ecksteine in dem Gebäude einer künftigen „Geschichte Fränkens“ dar. Das gleiche gilt von den Bildern des Fuggerischen Augsburgs und der Rheinpfalz. Für hohen Rang und Wert sprechen bei den altbayerischen und modern bayerischen Bildern Namen wie M. Spindler (Vom Stammesherzog zum Landesfürsten; Der neue Staat Montgelas und Ludwig I.), K. A. v. Müller (Kaiser Ludwig der Bayer; Kurfürst Maximilian; König Ludwig II. — das aufschlußreichste, was ich über diesen letzten bayerischen König von Stil gelesen habe), E. Buchner (Münchner Malerei der Spätgotik), Fr. Tyroller (Grafen von Andechs), E. Klebe (Bayern und der Osten), R. Bauerreiß OSB (Die bayerischen Klöster des Mittelalters, wobei Franken wenigstens berührt wird). Dagegen fallen die beiden an Schiefheiten „Verzeichnungen“ reichen Bilder über die Tassilozeit (Josef Sturm) und das „unbekannte“ 9. Jahrhundert — das aber gar nicht so unbekannt ist — (K. Reindel), die Skizze der „Bayerischen Dich-

tung im Mittelalter“ (K. Hartl[†]), in der ängstlich jede Ausscheidung und Unterscheidung, ob bayerisch, fränkisch oder schwäbisch vermieden ist, und die neuzeitlichen Bilder „Bayern und Deutschland nach 1848“ (B. Hubensteiner) und „Bayern nach 1918“ (W. v. Cube) als politische Artikel zu dem Thema „Bayerns Souveränität“ stark ab. Zu diesen Verzeichnungen gehört auch die Karte „Bayern im 10. Jahrhundert“; denn seit König Otto I. (937—973) können weder die Diözese Eichstätt noch der sog. Nordgau und die zugehörige Mark (die heutige Oberpfalz) als Herrschaftsbereich des Herzogs von Bayern angesehen werden.

Aber die Mehrzahl der Bilder aus Altbayerns Geschichte sind in ihrer wissenschaftlichen Haltung geeignet, die Verschiedenheit der geschichtlichen Entwicklungsläufe von Bayern und Franken deutlich werden zu lassen. So werden für den Franken, der die Geschichte seiner ostfränkischen Heimat kennt, diese „Bilder aus der bayerischen Geschichte“ zu einem „vergleichenden Lehrbuch“, dessen Studium zur Stärkung der eigenen Art und zur Anerkennung anderer Stammesart führen kann, damit einen Schritt zu dem notwendigen Ausgleich der innerbayerischen Spannungen weiter leitet.

Frellich dieses Ziel, ein kraftvoller Staat Bayern, dem heute die Aufgabe einer Grenzmark europäischer Kultur vom Schicksal zugewiesen ist, dieses hohe Ziel kann von einer bayerischen Staatsführung nicht auf dem Wege einer „Bajuwarisierung“ Frankens zu einem „Nordbayern“ erreicht werden, sondern nur in ehrlicher Anerkennung und gleichmäßiger Förderung Fränkischen Wesens.

H. W.

Wolfgang Wiessner, Die Ortsnamen des Fürther Umlandes. „Fränkische Heimat“. Beiträge zur Heimat- und Volkskunde. 43 Seiten, darunter 4 ganzseitige Skizzen. Lorenz Spindler Verlag Nürnberg 1954. DM 1.80.

Den vielfältigen Inhalt dieses leider von drucktechnischen Unschönheiten nicht freien Heftes läßt erst sein Untertitel erkennen: „Ein Beitrag zur Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte des Nürnberg-Fürther Gebietes“. Die Einleitung ist für das frühe Mittelalter bedauerlicherweise ohne Benützung meiner 1953 erschienenen Studie „Locus Furthi“ gearbeitet, die in dem Verzeichnis „Quellen und Literatur“ an Stelle meiner älteren weit überholten Untersuchung (Nr. 39) hätte angeführt werden müssen. Die Darstellung der Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte seit der Schaffung des salischen Krongutes Nürnberg 1050 stützt sich auf neueste Arbeiten. Das Ortsnamensverzeichnis ist nach bewährten Mustern (Ortsnamensbücher für Baden, Kurhessen usw.) eingerichtet, bietet also in knappster Kürze einen reichen Stoff aus den gedruckten Quellen zur Orts-, Besitz-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, stellt also ein höchst brauchbares Nachschlagewerk dar, besonders auch für den Heimatfreund, der abseits einer größeren wissenschaftlichen Bibliothek sitzt. Die Rechtsgeschichte scheint mir etwas stiefmütterlich behandelt. Wenn Wüstungen und Flurnamen nicht aufgenommen werden konnten, so wird hoffentlich bald ein Ergänzungsheft diese Lücke ausfüllen; denn besonders die Wüstungen sind für eine moderne Darstellung der Siedlungsgeschichte unentbehrlich; bei den Flurnamen wird man eine Auswahl des geschichtlich und volkswundlich Bedeutsamen treffen müssen. Hinsichtlich der Ortsnamensklärung teilt das Büchlein mit vielen anderen Ortsnamenbüchern einen grundlegenden Fehler: es vermischte die sprachliche und sachliche Erklärung des Ortsnamens zu einer Einheit. Man sollte sich hier von selten aller Ortsnamenforscher auf die Angaben der sprachlichen Elemente, der Worte, beschränken, aus denen der ON zusammengesetzt ist, die sachliche Erklärung aber aus dem geschichtlichen Siedlungsvorgang heraus den Historikern überlassen. So würde es bei „Farnbach“ genügen zu sagen: zusammengesetzt aus ahd. varch Schwein und „bach“. Denn die Deutung „zum Bach, an dem Ferkel, Schweine hausen“ stellt eine Behauptung auf, die angesichts der verwandten Ortsnamen auf bach und ach wie Ebrach, Biberbach, Tierbach, Aura(ch) usw. und der logischen Folgerung, diese in der gleichen Weise zu deuten, Bedenken erregen muß. (Zu dem Problem der typischen -bach-Ortsnamen vgl. meine Ausführungen im Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 13, 1953 S. 14 f.) Der Ortsname Heinrichsdorf ist eine vom Volksmund zurechtgemachte Deutung des älteren „Hunefeld“, das vielleicht von „huno“ Hundertschaftsführer abzuleiten ist. Ortsnamen mit „stall“ und „stadel“ weisen oft, besonders bei Grenzlage auf eine Gerichtsstätte. Auch bei dem ON Vach ist zu fragen, ob nicht dem namengebenden „vach“, Wehr im Wasser, eine gehobene, rechtliche Bedeutung etwa als Grenze einer Fischwassergerechtigkeit zugrunde liegt; die urkundlichen Belege scheinen mir darauf hinzuweisen. So erscheint zu einer vollständigen inhaltlichen Ausdeutung des Ortsnamens sehr häufig eine geschichtliche Untersuchung notwendig, die jedoch nicht Sache eines Ortsnamensbuches ist, sondern der orts- und landschaftsgeschichtlichen Forschung überlassen bleibt. So regt auch dieses Ortsnamensbuch zu weiteren Forschungen an. Daneben stellt es ein neues Hilfsmittel für jeden, auch den räumlich entfernten Heimatforscher, der sich mit Ortsnamen abzugeben hat, dar. Denn nichts ist der Ortsnamensforschung schädlicher als Einkapselung auf einen beschränkten Raum, nichts förderlicher als Weite des Blickes und Fülle des Materials. Um des willen begrüßen wir auch dieses Ortsnamensbuch.

H. W.

Heinrich Mayer, Bamberg als Kunststadt

Band I von: „Die Kunst im alten Hochstift Bamberg und in seinen nächsten Einflußgebieten.“ 338 Seiten auf Dünndruckpapier, mit vielen Abbildungen und Skizzen. Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg und Wiesbaden, 1955. Leinenband DM 10.80.

Der Band II, „Die Kunst des Bamberger Umlandes“, ist, dem Band I vorausellend, schon vor längerer Zeit erschienen und von uns hier besprochen worden. Nun liegt der erste, längst erwartete und ersehnte Band vor, und wir haben uns mit ihm kurz auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung kann vorwiegend in einem Glückwunsch für den Verfasser und für die Stadt Bamberg bestehen. Wenn unsere Zellen über die herkömmliche Art von Buchbesprechungen hinaus einen gewissen persönlichen Einschlag zeigen, so wolle man dies daraus erklären, daß der Verfasser dieser Besprechung mitten unter den von Heinrich Mayer geschilderten Gegenständen geboren und aufgewachsen ist und sich später selber nicht nur oberflächlich damit beschäftigt hat; denn eine, allerdings summarische, Darstellung der Kunstschatze Bambergs mußte ja schon in „Schneider-Ament, Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt, Bamberg 1912“ gegeben werden. Seit diesem von der heutigen Schriftstellerei über Bamberg längst vergessenen Buch sind Jahrzehnte verstrichen, und in dieser Zeit hat die Bamberger kunstgeschichtliche Forschung, namentlich auch durch Heinrich Mayers Verdienst, große Fortschritte gemacht. Gerade dieser Fortschritte wird man sich beim Lesen des nun erschienenen Buches bewußt. Überlegene Kenntnis der gesamten europäischen Kunstgeschichte, eigene Forschungen und selbst Grabungen des Verfassers, umsichtige und besonnene Stellungnahme auch zu den geschichtlichen Voraussetzungen, weitgehendes Studium der Quellen, sorgfältigstes Heranziehen des größten Teils der einschlägigen Literatur — all das zusammen hat eben die vielfach neuen Einsichten ermöglicht, zu denen uns Heinrich Mayer in überzeugungsvoller Sprache hinführt. Gerade die Besonnenheit des Verfassers gegenüber dem Unsicheren oder Zweifelhafte begrüßen wir dankbar; sie zeigt sich z. B. hinsichtlich der ältesten Geschichte des Bezirks St. Stephan, die vor nicht langer Zeit von einem andern Schriftsteller ins Phantastische hinaufgesteigert worden ist. Höchst begrüßenswert ist die ausgezeichnete, bis ins Einzelste gehende kunstgeschichtliche Analyse der wichtigsten Großbauten, so des Domes, der Kirchen St. Michael und Obere Pfarre, St. Martin. Mit Dank, aber freilich auch mit Erschütterung wird man in diesem Buch von den schweren Verlusten lesen, die Bamberg als Kunststadt namentlich durch die Schandtaten der Säkularisation erlitten hat, aber auch von den schweren Bausünden, die sich die gleiche Stadt Bamberg im 19. und noch in einem Teil des 20. Jahrhunderts geleistet hat. Über die Bitterkeit solcher Empfindungen hilft uns dann wieder die Begeisterung hinweg, mit der der Verfasser sich der Erforschung und der Schilderung seiner Wahlheimat gewidmet hat (übrigens ersieht man aus dem Text, daß ein Urgroßvater des Verfassers, der bedeutende Jurist Georg Michael von Weber, zu Bamberg im Haus Nr. 18 der Langenstraße 1768 geboren wurde.)

Es hat gegenüber der Unsumme von Einzelheiten, aus denen auch dieses Buch sich zusammensetzt, keinen Sinn, dies und das zu bemäkeln, was man als nicht oder als nicht ganz zutreffend bezeichnen möchte, und bei diesem oder jenem Werturteil leise den Kopf zu schütteln. Über gewisse Einzelheiten namen- und volkscundlicher Art, die ja an sich mit der Kunstgeschichte wenig zu tun haben, hofft der Verfasser dieser Besprechung in absehbarer Zeit in einem etwas anders gearteten Buch über das Gebiet des Steigerwaldes Überzeugenderes sagen zu dürfen. Was das Otto-Grab zu Bamberg betrifft, so hätte vielleicht wegen des Durchschlupfs an meine Abhandlung im Jahrbuch 1917 des Historischen Vereins Bamberg „Das Otto-Grab zu Bamberg im Volksglauben“ gedacht werden können.

Ein solches, man darf in gewissem Sinn sagen: Lebenswerk wie das vorliegende wird man nur mit Ergriffenheit, mit Rührung aus der Hand legen. Gerade auch die vielen eigenen Skizzen und Aquarelle des Verfassers geben dem — übrigens buchtechnisch trefflichst ausgestatteten und hergestellten Buch etwas so Anheimelndes, daß man dem Verfasser im Geiste die Hand schütteln möchte. Doch wir wollen nicht in Sentimentalität verfallen; daher sei diese unsere Besprechung mit einem kleinen Scherz geschlossen. Von den bekannten „Domkröten“ sagt der Verfasser, diese steinernen Löwen seien „sehr verwittert und abgegriffen“. Gegen das zweite Wort erhebe ich Einspruch: Es muß heißen „abgerutscht“. Dazu hat in seinen seligen Knabenjahren der Verfasser dieser Besprechung selber oft genug beigetragen. P. S.

Unterfränkischer Heimatbogen 2. Aus Mainfränkens Alten Tagen. Bearbeitet von Jos. August Eichelsbacher. Druck und Verlag: Plus Halbig, Würzburg, Kroatengasse 10, Generalvertrieb Carl Scheiner, Würzburg, Bahnhofstraße 10.

Der bedeutende Kenner der Heimatkunde und ihr vielbewährter Vermittler an Volk und Jugend J. A. Eichelsbacher hat mit diesem Leseheft wieder einen seiner glücklichen Griffe getan. Es ist denn auch vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zugelassen. Das Heft bietet eine große Schau über Mainfränkens Alte Tage, vom „Ersten Bauern in unserem Lande“, 4000 vor Christus, bis zum „Großen Unglück vom 16. März 1945“. Keiner dieser erzählenden oder darstellenden Beiträge ist zu lang oder zu kurz, jeder stammt von einem gewichtigen Autor der älteren Zeit (Lorenz Fries, oder J. Gropp), oder des 19. und 20. Jahrhunderts (K. A. Scharold, Viktor Scheffel, Ludwig Braunfels, August Sperl, Max Dauthendey, Walter Bloem, Ernst Weber u. a.), oder von Männern der Gegenwart, darunter der Herausgeber selbst, oder Peter Endrich, Josef Abert, Hans Meder, G. A. Ullrich, Hubert Gutermann und noch andere. Jeder Beitrag ist ein schöner, genußreicher, auswerthbarer Gegenstand im Dienste der Jugend. Bei der

Durchsicht dieses Lesebogens möchte man mit einer noch nicht ganz abgebrauchten Redensart voll Überzeugung sagen: „So können die Dinge gemacht werden!“ P. S.

Heinrich Kreisel, Burgen und Schlösser in Franken. Aufnahmen von Helga Schmidt-Gaßner. In: Deutsche Lande, Deutsche Kunst, begründet von Burkhard Meier. 56 Seiten Text, 96 ganzseitige Bilder. Ganzleinen DM 13.30, kart. DM 10.80. Deutscher Kunstverlag, München-Berlin, 1955.

Der durch frühere kunstgeschichtliche Darstellungen — z. B. Veitshöchheim betreffend — wohlbekannte Verfasser unternimmt es in dem vorliegenden Buch, die Voraussetzungen darzustellen, aus denen heraus in dem einst so zersplitterten Ostfranken die so buntfarbige und schon längst berühmt gewordene Welt der Burgen und Schlösser entstehen konnte, und diese in ihren wesentlichen Zügen zu schildern. Er kennt die Lüste — es waren oft Machtgelüste! — der adligen und fürstlichen Bauherren, er kennt den Wechsel der Mode, ob sie nun von Italien oder Spanien oder Frankreich oder — China herkam, er kennt die Künstler und ihre Eigenart. Freilich — und dieser Eindruck wird durch den Bilderteil besonders verstärkt — widmet er sich im Verlauf des Textes immer mehr den großen und ganz großen Burgen- und Schloßbauten, sozusagen den Glanznummern dessen, was Franken auf diesem Gebiet enthält; die vielen kleineren Adelsitze müssen sich mit kurzer Erwähnung begnügen, ihre Würdigung wird der Darstellung durch andere Federn überlassen, und solcher gibt es ja gerade in jüngster Zeit mehrere. Die Großburgen also und die Schlösser vom Rang der Plassenburg, des Schlosses zu Pommersfelden, der Residenzen Aschaffenburg, Würzburg, Bayreuth, Ansbach, Eichstätt nehmen den breitesten Raum ein; und wer wollte deswegen mit dem Verfasser und den Bildnern rechten? Im Text hätte, soweit er sich auf das Mittelalter bezieht, einiges deutlicher herauskommen sollen. So zum Beispiel wird der Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren „Babenbergern“, nämlich den Grafen von Schweinfurt, nicht klar, und hier und da wäre einiges zu berichtigen: z. B., daß die Meranier nicht nur 2, sondern sogar 3 Bischöfe für den Stuhl des heiligen Otto stellten; und daß die fränkische Saale in der Rhön entspringt, wird man mit dem besten Willen nicht behaupten können; sie kommt aus dem Grabfeld östlich von Königshofen, und Rhön kann man das gewiß nicht mehr nennen. Doch diese und andere kleine Ausstellungen können die wesentliche Güte der in sehr gewandte Sprache gefaßten Darstellung nicht herabsetzen. In den rein kunstgeschichtlichen Fragen schöpft ja der Verfasser — auch unter besonnener Benutzung des von anderen Gefundenen oder Behaupteten — ganz aus dem Vollen. Dankbar sind wir ihm auch dafür, daß er versucht hat, das Gemeinsame-Fränkische dieser bunten Schlösserwelt, die doch vielfach von Ausländern, von Nichtfranken mitgeschaffen wurde, herauszustellen. Hier sagt er z. B., daß es überaus schwierig sei, das auszudrücken, was dieses Fränkische im besonderen war: „Glühend, eigenwillig, und trotzdem mit einem Hang zur Strenge, die auch bis zur Trockenheit verfilzen konnte. Schwerblütiger als das Rheinische oder Bayerische, aber mit einem Sinn für Ordnung. Dem Italienischen und dem Östlich-Böhmischen mehr zugekehrt als der rationalen Grazie des Westens. Ohne Neigung für eruptiv Neues und Gewalttätiges, immer verknüpft mit dem Gestrigen und Herkömmlichen... Wenn Prunk erforderlich war, dann mußte er von höchster Prachtentfaltung sein, aber mit ausgesprochener Würde; daher bestand weniger Sinn für das Theatralische.“ Hier sind gewisse fränkische Eigentümlichkeiten ohne Zweifel richtig gekennzeichnet.

Die Ausstattung des Buches ist, wie bei dem leistungsfähigen Verlag nicht anders zu erwarten, sehr ansprechend; zahlreiche klare Grundrisse stützen die Behauptungen des Textes, und der eigentliche Bilderteil befriedigt hohe Anforderungen. Hier sieht man, wenn uns auch der Gegenstand bereits bekannt ist, z. T. überraschend „neue“ Ansichten: so z. B. 7 (Prozelten), 23 (Kaiserburg Nürnberg), 37 (Rimpar); und ganz prachtvoll das Innere des markgräflichen Opernhauses zu Bayreuth. Übrigens sind zwar die meisten Bilder von Helga Schmidt-Gaßner, doch haben auch andere bekannte Fotografen beige-steuert: Lala Aufsberg, Sonthofen (25, Obere Pfalzkapelle Nürnberg), Leo Gundermann, Würzburg (1, Rundkirche auf dem Marlenberg zu Würzburg und andere), Walter Hege, Karlsruhe (33, Residenz zu Bamberg u. a.), H. Chr. Raulfs (10, Burgruine Wertheim u. a.) Ein schönes Buch!

P. S.

Konrad Kupfer, Jugendjahre im Forchheimer Land. Erinnerungen. 96 S., DM 2.— Lorenz Spindler Verlag Nürnberg, 1955.

Ein reizendes Büchlein, dieses Bruchstück einer Selbstbiographie; fast möchte man sagen, daß in gewissem Sinn hier eine neue kleine Sonderart der Erzählung gefunden wurde. W. H. Riehl hat seinerzeit kulturgeschichtliche Novellen geschrieben, aus dem sicheren Gefühl heraus, daß das Gelehrte der kulturgeschichtlichen Darstellung unauffälliger wird, wenn man um den zu vermittelnden Wissensstoff den Mantel einer Erzählung herumhängt. Hier aber handelt es sich um eine kleine selbstbiographische „Novelle“, und es ist kein Zweifel, daß der gelehrte Kenner des Volkstums, selber ein Sohn des Volkes, in diese Erinnerungen aus seinen Jugendjahren in einer geschichtlich bemerkenswerten Gegend, in den Dörfern Thurn, Heroldsbach, Hausen zugleich eine sehr lebensvolle und überzeugende Belehrung über das fränkische Volkstum, wie es einst war und zum großen Teil auch heute noch ist, gleichsam einwickelt, ohne die geringste Spur der aufdring-

lichen Belehrung. Auch das Andenken an einige nicht unbedeutende Persönlichkeiten wird lebendig. Die eigentümliche Begabung des Verfassers, mit überlegenem Humor zu erzählen, macht das Lesen des Büchleins zu einem Genuß.

P. S.

Franken im „Bayerland“

1952 nahm die bekannte Zeitschrift „Bayerland“ ihr Erscheinen wieder auf. Die vorliegenden drei Jahrgänge erlauben ein Bild von der Berücksichtigung fränkischer Belange in einer Zeitschrift zu machen, die in der Vergangenheit manchmal das Bajuvarische zu sehr herausstellte.

Gegen früher hat sich das äußere Bild der Zeitschrift durch einen künstlerisch gestalteten, mehrfarbigen Einband wesentlich verbessert, die Ausrichtung der einzelnen Hefte auf bestimmte Themen wurde beibehalten.

Schon das 2. Heft nach dem Wiedererscheinen wurde der Stadt Würzburg gewidmet, Sonderhefte über Nürnberg, Ansbach, Aschaffenburg und die Rhön folgten. Aber auch in den Heften über die bayerischen Bäder, über Gartenbau, über die Festspiele wird ausführlich auf die fränkischen Belange eingegangen.

Da die drucktechnisch ausgezeichnet aufgemachte Zeitschrift in allen Auslandsvertretungen der Bundesrepublik aufliegt, und dort für unsere Heimat wirbt, müssen wir diese eingehende Berücksichtigung Frankens im „Bayerland“ dankbar begrüßen. Den Schulen und Lehrern wird durch einen Sonderpreis die Anschaffung der wertvollen Hefte erleichtert.

Dr. H. K.

Eine beachtenswerte Neuerscheinung

Biologie und Chemie des ungestauten und gestauten Stromes beschrieben am Beispiel der Donau und des Maines (Münchner Beiträge zur Abwasser-, Fischerel- und Flußbiologie Bd. 2) München 1954. — Die unter diesem Titel vereinigten Beiträge von Prof. Liebmann und seinen Mitarbeitern verdienen wegen ihrer Bedeutung für das Frankenland eine besondere Beachtung, die über den engeren Kreis der Fachleute hinaus jeden Heimatfreund angeht.

Der Ausbau der Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau, die Errichtung großer Industriewerke am Main, die Bevölkerungszunahme und die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung haben nicht nur das Landschaftsbild am Strom grundlegend verändert, sondern auch durch die Verschmutzung durch Abwässer eine Fülle von Fragen aufgeworfen, die jeden angehen. H. Fuchs gibt einen technisch-wasserwirtschaftlichen Beitrag über die Rhein-Main-Donau Großschiffahrtsstraße und H. A. Stammer behandelt die Geologie, Flußgeschichte und Hydrographie unseres Stromgebietes. Den Heimatfreund wird besonders der Aufsatz von H. Liebmann interessieren, der sich mit der Abwasserbelastung beschäftigt. Auf Grund der biologischen Erscheinungen wird das Wasser in vier Güteklassen eingeteilt. Dabei ergibt sich, daß in der Nähe unserer Städte und am Untermain ab Aschaffenburg die Verschmutzung des Mains so stark ist, daß durchgreifende Maßnahmen ein dringendes Gebot sind. Ab Aschaffenburg ist der Fluß nur mehr eine Kloake, die nicht nur eine Verunreinigung der Landschaft, sondern auch eine Gefahr für alles Leben am Strom darstellt. Leider sind im Beitrag keine Angaben über das Auftreten von Krankheitserregern enthalten; am Untermain wird ständig über Krankheiten verschiedenster Art geklagt, die nach Baden im Main aufgetreten sein sollen.

O. Heuschmanns Beitrag über die Fischerel-Biologie verdient unsere besondere Beachtung. Die große Geschichte der mainfränkischen Fischerzünfte und ihr Niedergang beschäftigen den Heimatforscher immer wieder; Heuschmann stellt ausführlich die Verarmung des Stromes an Fischen innerhalb der letzten 150 Jahre und den Kampf der Fischer um die Erhaltung ihrer Existenz dar.

Es ist unmöglich im Rahmen einer kurzen Besprechung auf Einzelheiten der verschiedenen Beiträge einzugehen. Die Beschaffung des Bandes ist allen zu empfehlen, die in den Landkreisen und Gemeinden mit den Zuständen am Main sich beschäftigen. Die Heimatfreunde, denen die Erhaltung der Schönheit und Sauberkeit unseres Frankenlandes Herzenssache ist, müssen Prof. Liebmann und seinen Mitarbeitern an der Münchner Biologischen Versuchsanstalt danken, daß sie sich in so gründlicher Weise der „Herzader“ unserer Heimat angenommen haben. Nun heißt es: „Videant consules!“

Dr. H. K.

Der Kordigast mit Nachbarhöhen, J. B. Johannes, Erlangen. Verlagsbuchhandlung Kricke, Erlangen — DM. 0.50. Der Verfasser, ein ausgezeichnete Kenner dieser Landschaft — wir erinnern auch an seine Veröffentlichung „Der Kordigast“ in Jahrgang 1953 — hat hier eine hübsch bebilderte Broschüre geschaffen, die sicher manchem Wanderer Anreiz bieten wird, die ihm vielleicht noch unbekannte Gegend kennen zu lernen!

Sr.